

Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Lüneburg-Uelzen

Pastor Martin Hinrichs

Am Schierbrunnen 4
21337 Lüneburg
martin.hinrichs@reformiert.de

Leicht, leicht,
lebendig
von innen

**Wochenspruch 21. Juni
2020
2. Sonntag nach Trinitatis**



Kommt zu mir, all ihr Geplagten und Beladenen: Ich will euch erquicken.
Matthäus 11, 28

„Wie geht es Dir?“ – „Eigentlich ganz gut.“ Ich weiß nicht, wie oft ich in den letzten Monaten auf die Frage mit diesen Worten geantwortet habe. Die Frage nach dem Ergehen hat in den vergangenen Monaten eine tiefergehende Ebene gewonnen als beim gewohnten Alltagsritual. Es versteht sich noch weniger als sonst, mit einem betonten „Gut!“ zu antworten. Im „eigentlich“ steckt die versammelte Ambivalenz, die das gegenwärtige Leben auszeichnet. Die ganze Welt befindet sich mitten in einer Pandemie. Niemand verfügt über Erfahrungen mit einer solchen Situation. Wirklich greifbar wird die Bedrohung kaum. Bislang gibt es in unserer Region wenige Infektionen. Fast 12.000 Intensivbetten in den Kliniken im Land stehen leer. Der Alltag geht weiter – beschwerlicher, aber inzwischen schon recht routiniert. Stück für Stück werden Lockerungen vorgenommen. Die Regale im Supermarkt sind meist voll. Hunger muss niemand leiden, und an Toilettenpapier fehlt es auch nicht. Eigentlich geht es doch gut – verglichen mit anderen Ländern wie Brasilien oder den USA. „Eigentlich“ – denn in den tieferen Schichten des Bewusstseins weiß eigentlich jeder, dass dieser Zustand alles andere als normal und „gut“ ist. Das Virus ist immer noch da. Eine Impfung oder Medikamente sind nicht in Sicht. Das wirtschaftliche Leben wird

mit Fluten von Geld in Bewegung gehalten. Wie lange kann das gutgehen? Irgendwann muss die Rechnung bezahlt werden. Viele Menschen bangen um ihren Arbeitsplatz oder haben seit dem Beginn der Pandemie überhaupt keine Aufträge und keine Einkünfte mehr. Was ist mit den Kindern und Jugendlichen? Anfangs waren sie zu wenig im Blick. Noch immer gibt es mehr offene Fragen als Antworten, wie es weitergehen soll mit den Schulen, mit den Kindergärten, mit der Zukunft der vielen Mädchen und Jungen, die etwas lernen, erleben, aus ihrem Leben machen möchten. Die Proteste gegen die Corona-Maßnahmen, Infektionsherde an den wunden Stellen unserer Gesellschaft wie in den Schlachthöfen, die Unruhen wegen des immer noch grassierenden Rassismus in der ganzen Welt zeigen die Zerrissenheit unserer Wirklichkeit.

Der Soziologe Hartmut Rosa beobachtet, wie die Gesellschaft nach vier Monaten Corona müde wirkt, wie bedeckt von einer dicken Schicht Mehltau – als wenn wir an einem gesellschaftlichen Burn-Out zu leiden beginnen, an einer lähmenden Kraftlosigkeit. Eigentlich ist es einigermaßen gut. Aber uns geht die soziale Energie aus. Dabei war unsere Gesellschaft bisher eher von einem hyperaktiven Naturell geprägt. An dem „immer schneller, höher, weiter“, an dem „immer mehr“ gab es in den letzten Jahren wachsende Anfragen. Die Klimaproteste liegen nur wenige Monate zurück. Zwischen einem „weiter so“ und einer wachsenden Angst vor den Auswirkungen der Umweltzerstörung gab es bereits vor Corona ein breites und schillerndes Spektrum an Reaktionen.

In dem Kapitel im Matthäusevangelium, dem der Wochenspruch entstammt, reagieren die Menschen unterschiedlich auf Johannes den Täufer und auf Jesus. Jesus gebraucht einen Vergleich: *„Mit wem soll ich dieses Geschlecht vergleichen? Kindern ist es gleich, die auf dem Marktplatz sitzen und den anderen zurufen: Wir haben euch aufgespielt, und ihr habt nicht getanzt, wir haben Klagelieder gesungen, und ihr habt nicht geklagt.“* Es ist wie bei Kindern, die sich nicht auf ein Spiel einigen können, weil sie Gegensätzliches vorschlagen. Man kann es ihnen nicht recht machen. Johannes war ihnen zu asketisch, Jesus zu feierfreudig. Menschen beurteilen Situationen unterschiedlich und oft gegensätzlich – auch in ernsten und bedrohlichen Lagen. So klagt Jesus Städte an, in denen er gewirkt hat. Er hat gepredigt. Er hat Menschen geheilt. Er hat sie zur Buße und Umkehr aufgerufen – meist vergeblich. Selbst Sodom, die Stadt des Inbegriffs von Verdorbenheit, wäre umgekehrt, wenn es ihn erlebt hätte, so klagt Jesus. Menschen, von denen

man es nicht erwartet hätte – sie hören auf ihn und folgen ihm. Der Wochenspruch ragt heraus aus diesen Versen. Er wirkt wie eingebettet in die Szene. Aber er weist deutlich darüber hinaus auf die Lesenden und Hörenden des Evangeliums. Es ist eine Einladung Jesu an alle, die sich von ihm ansprechen lassen. Man nennt diesen Vers den Heilandsruf: *Kommt zu mir, all ihr Geplagten und Beladenen: Ich will euch erquicken*. Wenn der Ruf in dieser Woche erklingt, entfaltet sich seine heilsame Kraft gerade dann, wenn wir uns so ansprechen lassen: als Geplagte, als Beladene. Es ist eine verständliche Reaktion, wenn alle nach Normalität streben. Es liegt so nahe, wenn alle versuchen, das Beste aus der Lage zu machen – auch wenn es nicht mehr als ein „eigentlich gut“ wird. Es bleibt fremd und sonderbar. Wir versuchen den Kindern – wir bemühen uns voreinander einen Eindruck von Normalität und Stärke zu vermitteln. Auf der Seele tief in uns drin liegt die Last. Wir können die Angst nur an die Seite drängen – die Ungewissheit wirkt weiter durch das Gewebe des Alltags hindurch. Der erste Schritt ist, sich das einzugestehen: Wir sind mühselig und beladen. Wir wissen nicht, wie es weitergeht, was noch auf uns zukommt. Die Einladung Jesu ist eine Verheißung: Bei mir wird deine Seele leichter. Ich nehme die Last von dir. Bei mir wirst du belebend erfrischt. Du bekommst neue Kraft und findest Befriedigung für deine tiefsten Bedürfnisse. Das sind keine leeren Worte.

Wie sie ganz lebenspraktisch wirken, fasst Jesus in ein Bild. Es befremdet auf den ersten Blick. *Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin sanft und demütig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht*. Für moderne Menschen klingt dieser Vergleich nach Unfreiheit, nach neuer Last. Wer möchte schon gerne unter ein Joch? Jemand mit viel Ahnung vom Reiten hat mir vor einigen Jahren erklärt, dass ein Joch kein Zwangsmittel ist, um Pferde oder Ochsen gefügig zu machen. Ein Joch ist ein reines Kraftübertragungsmittel. Die Zugkraft des Tieres wird gebündelt und auf den Gegenstand übertragen, der bewegt werden soll. Die Worte Jesu spielen an auf ein Wort aus der weisheitlichen Tradition Israels. In Jesus Sirach 51 heißt es: *Kommt her zu mir und geht bei mir in die Schule! ... Beugt euren Nacken unter das Joch der Weisheit. Seht mich an: Ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt, und habe großen Trost gefunden*. Es ist die Weisheit Gottes, die unserem Leben eine Richtung gibt. Sie verleiht Kraft, Frische, Anregung, Freude. Sie lässt uns heilsame Ziele für jeden Tag finden und überträgt diese Kraft in unser Leben hinein. Sie lässt soziale Energie tief aus uns heraus keimen, wie bei

einem Baum, gepflanzt an frischen Wassern, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und seine Blätter verwelken nicht. Näher als in Jesus – in seinen Worten, in seinen Taten, in seiner Hingabe für uns alle, ist uns diese Weisheit nie gekommen. Darum gilt seine Einladung auch jetzt in diesen Tagen, vielleicht noch deutlicher als in unserem bisherigen Leben: *Kommt zu mir, all ihr Geplagten und Beladenen: Ich will euch erquicken.*

Bleibt bewahrt!

Amen.

Gebet

Barmherziger Gott,
deine Güte reicht so weit der Himmel ist.
Deine Wahrheit durchströmt die Welt, wie die Wolken ziehen übers Land.
Mit Weisheit hast du alles geordnet,
Recht und Gerechtigkeit findet das Menschenherz in deiner Nähe,
in jeder Höhe und in jeder Tiefe dieses großen Lebens.
Zu groß erscheinen die Weiten von Himmel und Erde für uns.
Es sind so manche Sachen, die wir bewundern oder fürchten,
und manche, die wir getrost belachen,
weil unsere Augen sie nicht sehn.
Unser Geist kann sie nicht fassen.
Die Hand kann wenig tragen,
die Füße nur eine kleine Zahl an Schritten gehen.
An ein Ende kommen wir nie.
Wie gut tut es, unsere verzagte Seele zu bergen
unter dem Schatten deiner Flügel.
Du bist da für Menschen und für Tiere, für Pflanzen und Mikroben.
Gott, halte deine Hand über alle, die mühselig sind und beladen.
Schütze alle, die fliehen aus ihrer Heimat, alle, die in engen Lagern sitzen oder
in wackeligen Booten auf weitem Meer.
Erweiche die Herzen von Menschen, die in dieser Lage nur ihren Vorteil
suchen, die andere betrügen und die Notlage und die Schutzlosigkeit von
anderen ausnutzen.
Es gibt Menschen, die getrieben werden von gottlosem Denken fernab von
deinem Recht und deiner Gerechtigkeit.

Uns fällt es schwer zu verstehen, in welche Tiefen eine menschliche Seele hinabsteigen kann, wenn sie andere missbraucht und für ihr ganzes Leben zu Geplagten und Beladenen macht.

Bei dir ist die Quelle des Lebens.

In deinem Licht sehen wir das Licht und das Leben – jedes Mal neu, wenn sich unsere Seele zu verdunkeln beginnt.

Mache alle satt, die sich mühsam durch die Tage schleppen.

Erquicke, erfreue, erfrische deine Menschenkinder, all die eitel armen Sünder.

Lass dein Heil uns schauen, auf nichts Vergängliches trauen, nicht Eitelkeit uns freun.

Lass uns einfältig werden und vor dir hier auf Erden, fromm und fröhlich sein.

nach Psalm 36

Psalm 36

2. HERR, deine Güt und Wahrheit steht,
so hoch und weit der Himmel geht,
dein Recht steht ohne Wanken.

Ist dein Gericht ein Abgrund mir,
so müssen Mensch und Vieh doch dir
für deine Hilfe danken.

Wie teuer ist deine Güte! Du,
du gibst den Menschenkindern Ruh
in deiner Flügel Schatten,
wo du aus Freudenströmen tränkst,
die Güter deines Hauses schenkst
und hoch erquickst die Matten.

3. Bei dir fließt unser Lebensquell,
in deinem Lichte sehn wir hell,
wir können sonst nicht sehen.
Lass über deiner Kinder Schar
dein Recht und Gnade immerdar
als Schild und Sonne stehen.
Kein stolzer Fuß zertrete mich,
nie rühm die Hand des Frevlers sich,
dass sie mich stoß darnieder.
Die Bösen stürzt ihr böser Sinn,
seht, die Verbrecher sinken hin
und kehren nimmer wieder.